

Die Schwedische Akademie und der Nationalsozialismus

PAULUS TIOZZO
University of Göteborg

Abstract

This article is an empirical study of the reception of National Socialism by a selection of members of the Nobel Committee of the Swedish Academy. Its purpose is firstly to offer an explanation how impressions of the German political field during the 1920s and 1940s affected the evaluation of German Nobel Prize candidates. Secondly, it offers a critical overview of the ambivalent relationship that the members had to the Nazi ideology. Although they were all essentially critical, they sympathised with certain elements of it, including a fascination for Adolf Hitler. All these conclusions are derived from an analysis of original documents, including letters, reviews, reports and protocols from the archives of the Swedish Academy.

Key words: Naziism, Nobel Prize in Literature, Swedish Academy, Fredrik Böök, Per Hallström, Anders Österling, Hans Larsson

1. Einführung

Im Frühling 1935 empfing Per Hallström, Vorsitzender des Nobelkomitees und Ständiger Sekretär der Schwedischen Akademie, einen Gast im Stockholmer Börsenhaus, dem Hauptquartier der Akademie: Alfred Domes, damaliger Kulturleiter der Nordischen Gesellschaft in Lübeck. Er freute sich sehr über die Führung durch die Räume der Akademie, die er dabei bekam: „War es mir doch, als durfte ich mit eigenen Lungen die Luft einatmen, in der die Größten des schwedischen Geisteslebens entscheidende Beschlüsse fassen“ (Domes 1935). Ebenso sehr freute er sich darüber, in Hallström einen „wahren Freund deutschen Geisteslebens“ kennengelernt zu haben und war über dessen „großes Wissen um die deutsche Literatur und vor allem um das tiefe Erfassen des Wesentlichen unserer Dichtung“ erstaunt (ebd.). Einen besonderen Eindruck machten dabei Hallströms Bemerkungen zu Hans Carossa und Hans Friedrich Blunck: „Sie [...] haben damit zwei ganz wesentliche Kreise unseres Geisteslebens besprochen“ (ebd.). Domes lud auch Hallström nach Lübeck ein. Nichts deutet aber darauf hin, dass dieser dorthin fuhr.

Diese Begegnung erscheint vielleicht deshalb wie eine unbedeutende Kuriosität in der Geschichte der Schwedischen Akademie. Dies zu glauben wäre aber falsch, denn diese Episode bildet ein Teil von einem relativ unbekanntem, aber keineswegs nebensächlichen Kapitel: die Beziehung zwischen der Schwedischen Akademie und dem Nationalsozialismus. Zwar ist diese Beziehung teilweise in biografischen Studien zu den Akademiemitgliedern behandelt worden, allerdings fehlt in der Forschung bisher eine übergreifende Perspektive; es geht aus ihr kaum hervor, wie die Wahrnehmung des Nationalsozialismus Einfluss auf die Tätigkeit der Akademiemitglieder und damit auch den Literaturnobelpreis genommen hat.

Diese Untersuchung ist somit als ein Versuch zu verstehen, die Beziehungen der Akademiemitglieder zum Nationalsozialismus übersichtlich darzustellen. Das Ziel ist, erstens, zu zeigen, wie eng die Verbindung zwischen der literaturkritischen Bewertung von deutschsprachigen Autoren und der Wahrnehmung der politischen Entwicklung in Deutschland ist; zweitens, zu zeigen, wie diese empfunden wurde, im Lichte der damaligen Zeit.

Die vorliegende Untersuchung ist aus diesem Grund vorwiegend empirisch ausgerichtet; die Analyse geht von Primärquellen aus, also von zeitgenössischen Berichten, Rezensionen und Briefen. Darin kommen Beispiele der eigenartigen Mischung von Literaturkritik und Politik vor, die im Forschungsbereich der deutsch-schwedischen Literaturbeziehungen nur wenig bekannt sind. Gleichzeitig muss aber hinzugefügt werden, dass hier kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden kann. So werden im Folgenden vor allem die Akademiemitglieder beachtet, die im Nobelkomitee etwa von 1920 bis 1960 tätig waren: die Schriftsteller und Literaturkritiker Per Hallström, Anders Österling und Fredrik Böök, und, außerhalb des Komitees, der Philosoph Hans Larsson.

Diese wurden ausgewählt, weil sie sich im Vergleich zu den anderen Akademiemitgliedern, insbesondere Torsten Fogelqvist, Sigfrid Siwertz, Gustaf Hellström, Sven Hedin, Selma Lagerlöf und Verner von Heidenstam, intensiver mit sowohl politischen als auch literarischen Angelegenheiten befasst haben. Damit ist allerdings nicht gesagt, dass die Eindrücke der anderen von einer vergleichsweise geringeren Bedeutung wären. Sie waren in politischen Fragen durchaus engagiert, und insbesondere Hedin hatte enge Kontakte mit hochrangigen Nationalsozialisten, unter anderem mit Hitler selbst. Jedoch war ihr Engagement in Bezug auf das deutsche literarische Feld äußerst begrenzt und ihre jeweiligen Ansichten zu Hitler und dem Nationalsozialismus sind, zumindest in Schweden, auch hinreichend historisch behandelt worden und international bekannt.¹ Auch bei den oben erwähnten Komiteemitgliedern ist dies mehr oder weniger der Fall. Sie sind jedoch beinahe unbekannt im deutschen beziehungsweise internationalen Kontext. Es wäre hier deshalb wohl eigentlich angebracht, diese Personen näher vorzustellen; hierauf muss an dieser Stelle jedoch aus Platzgründen verzichtet werden. Im Folgenden wird lediglich ihr Engagement in Bezug auf die NS-Diktatur und die deutschsprachige Literatur behandelt.²

¹ Siehe hierzu: Gedin 2006; Kylhammar 2019; Ljung Svensson 2011; Lundkvist 2005; Mehmel 2000; Nordin 1994; Palm 2019; Rydén, Westerström 2018; Segerstedt 1992; Thulstrup 1962; Westerström 2013.

² Böök 1934; 1939, und Niekisch 2015 sind im Original auf Deutsch geschrieben. Die restlichen Quellen wurden vom Autor ins Deutsche übersetzt.

2. Die Komiteemitglieder und (NS-)Deutschland

2.1 Per Hallström

Hallström war seinerzeit nicht nur Vorsitzender und Sekretär; er war gleichzeitig der primäre Gutachter der deutschsprachigen Kandidaten. Mit wenigen Ausnahmen sind daher die meisten Stellungnahmen zu ihnen mit seiner Bewertung verbunden. Nur selten wurden seine Urteile innerhalb der Akademie angezweifelt. Gleichzeitig war aber sein Engagement in deutschen Angelegenheiten primär politisch bedingt; Hallström interessierte sich vorwiegend für politische Fragen, was man in seinen Aufsätzen erkennen kann; darin folgten literarhistorischen Themen zunehmend politische Analysen (Hallström 1910; 1914; 1919; 1952b). Man merkt es aber teilweise auch in den nur für die Akademie verfassten Gutachten; hier wurde die ästhetisch motivierte Kritik mehr oder weniger in Verbindung mit politischen Aspekten gebracht. Dies hängt mit Hallströms Engagement während des Ersten Weltkrieges zusammen, in dem er leidenschaftlich Position für Deutschland bezog (Gullberg 1968: 44–51). In diesen Jahren veröffentlichte er eine Reihe von politischen Aufsätzen, die man als Reaktionen auf die britische und französische Kriegspropaganda verstehen kann.³ Jene betrachtete er als heuchlerisch; er verstand ihre humanistischen Parolen lediglich als einen Vorwand für die globalen und wirtschaftlichen Machtansprüche dieser Nationen (Hallström 1919: 217–222). Ihre Forderungen nach einer parlamentarischen Demokratie in Deutschland betrachtete er dementsprechend als Vorwand für das Ziel, Deutschland leichter zu kontrollieren. Der Versailler Friedensvertrag war deshalb für Hallström auch eine persönliche Niederlage und Anlass einer zunehmend pessimistischen Sicht auf die Gegenwart. Dabei verlor er das eigentliche Interesse an der Belletristik; seine Beschäftigung wurde zu einer rein professionellen Angelegenheit, ohne persönliche Anteilnahme (Gullberg 1968: 50, Hallström 1927c). Es blieb aber ein nach wie vor großes Interesse für die Politik. Hallström bedauerte die politischen Unruhen in Deutschland, die seine Verachtung gegenüber der parlamentarischen Demokratie stärkten. Gleichzeitig hoffte er, dass sich Deutschland aus dem Chaos wieder erheben würde (Gullberg 1968: 50). Seine Verachtung der Demokratie ließ ihn auch mit dem italienischen Faschismus liebäugeln und sich ähnliche Verhältnisse in Deutschland wünschen. Er erwartete nicht nur eine baldige Revolution, bei der ein Terror gegenüber den Machthabern aus den Massen emporsteigen würde, er sehnte sich sogar nach ihr (Hallström 1922a). Gleichwohl war er pessimistisch, dass so etwas geschehen würde (vgl. ebd.). Dass Hallström später den Machtaufstieg Hitlers begrüßen würde, erscheint deshalb nicht merkwürdig. Seine Haltung gegenüber Hitler und dem Nationalsozialismus war aber insgesamt ambivalent, was jedoch oft verkannt wird. Gelegentlich ist er sogar als Nazi-Sympathisant beziehungsweise als Verehrer Hitlers beschrieben worden (Rydén, Westerström 2018: 351, 364–366). Diese Feststellung geht von Österlings Memoiren aus. Darin stellte er

³ Einer dieser Aufsätze erschien in Deutschland. Siehe: Hallström 1916.

nämlich mit „Beklemmung“ fest, dass Hallström, „der geschworene Deutschfreund seit dem Ersten Weltkrieg, sich ebenso für Nazideutschland engagierte und Hitler als einen neuen Napoleon würdigte“, sowie, dass Hallström „sich über Hitlers erste Siege freute und dessen spätere Verluste bitter beklagte“ (Österling 1967: 226–227). Österling bemerkt gleichzeitig, dass man es „aus Nachsicht“ vermieden habe, das Thema mit Hallström zu diskutieren (ebd.).

Man darf diese Wahrnehmung Österlings für zutreffend halten, da er Hallström gut kannte. Dennoch ist sie irreführend, da sie den Eindruck erweckt, Hallström sei ein Nazi aus Überzeugung gewesen. Die Sache ist aber komplizierter; denn Hallströms ‚Hitler-Bewunderung‘ schloss Kritik nicht aus und sein ‚Engagement‘ für NS-Deutschland muss differenzierter betrachtet werden. Die einzigen bekannten Bemerkungen zu Hitler, die noch aus der Zeit vor den allerschlimmsten NS-Verbrechen stammen, waren nicht unbedingt positiv (Hallström 1933b). Sie beziehen sich auf Bööks Reisebericht *Hitlers Tyskland maj 1933*. Für Hallström waren Bööks Eindrücke derart interessant, dass er sich die Mühe machte, Hitlers Weltanschauung genauer zu studieren; er las sogar *Mein Kampf* „mit teilweise starker Bewunderung für den Mann“, wie er schrieb (ebd.). Denn Hallström schätzte seine nationalrevolutionären Ideen und stand dem völkischen Element im Nationalsozialismus positiv gegenüber. Dies ist angesichts der nationalistischen Gesinnung Hallströms auch verständlich. Gleichwohl war er „beunruhigt“ über die Person Hitlers, dessen „geistigen Horizont“ ihm keine „richtige Zuversicht“ gab (ebd.). Er hielt ihn für politisch unreif und zweifelte daran, dass er sich reifen würde, um die „begangenen Fehler“ reparieren zu können (ebd.). Damit referierte Hallström eher verharmlosend auf die vor kurzem erfolgten Bücherverbrennungen und den radikalen Antisemitismus. Er erkannte immerhin, dass letzterer wahrscheinlich nicht abnehmen würde: „Ich erwarte immer noch schwere Sorgen“, stellte er hierzu fest (ebd.). Außerdem deutete er einen Mangel an „Respekt für politische Klugheit und Wirklichkeitssinn“ bei der NS-Führung an (ebd.). Andere direkte Aussagen zu Hitler sind nicht bekannt.

Gegenüber verschiedenen Vereinnahmungsversuchen im Übrigen zeigte Hallström Distanz. Bereits im Oktober 1931 wurde er von Carl-Ernfrid Carlberg, dem Leiter nationalsozialistischer Organisationen in Schweden, eingeladen in dessen Zeitschrift *GYMN. Tidskrift för nordisk ras- och kulturförnyelse* mitzuarbeiten (Carlberg 1931a). Hallström lehnte das Angebot ab. Leider ist das Schreiben verlorengegangen, die Antwort geht aber aus Carlbergs empörtem Folgebrief hervor. Carlberg wollte nicht glauben, dass Hallström kein Interesse an einer Mitarbeit hatte, sondern deutete an, er sei feige und wolle sich ihm gegenüber nicht als Antisemit bekennen. Obendrein bekam der Nobelpreis einen Seitenhieb ab, weil er an „den Witzmacher Shaw, den Halbbolschewik Mann, den semitischen Weltdestroyer Einstein u.a.“ verliehen worden sei (Carlberg 1931b). Obwohl diese Anschuldigungen höchst bizarr erschienen, hat Hallström

auch auf diesen Folgebrief geantwortet. Diese Antwort ist ebenfalls leider nicht erhalten, man darf aber annehmen, dass er sich auch in dieser nicht entgegenkommender äußerte. Denn Hallström war kein Antisemit; antisemitische Aussagen sind von ihm nicht bekannt, und außerdem waren viele seiner Freunde jüdischer Abstammung, darunter seine Übersetzerin Marie Franzos und seine Verleger. Er stellte sich auch mit Begeisterung hinter den Vorschlag, Franz Werfel mit dem Nobelpreis auszuzeichnen und äußerte sich anerkennend zu Martin Buber. Derartige Äußerungen und Stellungnahmen wären unwahrscheinlich, wenn Hallström antisemitisch gesinnt gewesen wäre.⁴ Überhaupt zeigte sich Hallström skeptisch gegenüber „rassen-biologischen“ Theorien; er meinte, solche Vorstellungen seien nicht nur unnötig, sondern geradezu schädlich; sie gäben lediglich einem ‚gesunden‘ „Stammesgefühl“, beziehungsweise „Patriotismus“ eine „bedenkliche Kehrseite“ (Hallström 1919: 169). Auch Hallströms Kontakte mit NS-Funktionären waren gering. Außer dem Treffen mit Domes ist nur bekannt, dass sich Hallström und Blunck mindestens einmal in Stockholm begegnet sind. (Blunck 1935f; 1935g; 1952: 298). Alles deutet aber auf einen flüchtigen Kontakt hin.

1942 wurde Hallström gemeinsam mit Böök zum ‚Weimarer Dichtertreffen‘ eingeladen, beide haben aber die Einladung abgelehnt (Kappner 1942. Hausmann 2004: 289). Im Übrigen gibt es keine Hinweise, dass Hallström je das nationalsozialistische Deutschland besuchte.

An der literaturpolitischen Entwicklung ab 1933 hat Hallström kein sonderliches Interesse gezeigt. Dies kann man seinen Gutachten zu Autoren, die mehr oder weniger in den Strudel der Ereignisse verwickelt waren, entnehmen. Weder Autoren, die entweder zeitweise dem NS-Regime nahestanden oder von ihm mehr oder weniger befördert oder geduldet wurden, noch Autoren, die wegen ihrer politischen Haltung oder wegen ihrer jüdischen Herkunft verfolgt wurden, bekamen von ihm eine Sonderbehandlung. Hallström hat ferner nie direkt Stellung bezogen. Eine Parteinahme war für ihn nie aktuell; nicht nur aus persönlichen Gründen, sondern auch, weil er den Literaturnobelpreis von dem Konflikt zwischen Exil, Innerer Emigration und NS-Literatur fernhalten wollte. Ein weiterer Grund war das nationalsozialistische Nobelpreisverbot.

Als Reaktion auf die Verleihung des Friedensnobelpreises an Carl von Ossietzky, hatte Hitler 1937 beschlossen, dass deutsche Staatsbürger die Nobelpreise nicht länger entgegennehmen durften (Hitler 1937: 305–307). Aus diesem Grund war der Umgang mit deutschsprachigen Kandidaten noch schwieriger geworden; denn eine Prämierung konnte damit als eine Parteinahme verstanden werden. Deshalb stellte sich Hallström unter anderem gegen eine

⁴ Hallströms Bewunderung von Heine, seine Freundschaft mit Georg Brandes, Henrik Schück, seine Gedenkrede über Oscar Levvertin sowie seine Eindrücke vom Judenfriedhof in Prag und seine Erzählung *Arsareth* sind weitere Indizien dafür, dass es sehr unwahrscheinlich erscheint, dass Hallström ein Antisemit gewesen sein könnte. Siehe hierzu: Hallström 1910; 1943; 1950; 1954.

Nobelpreisvergabe an Hermann Hesse 1939, weil „seine Wahl [...] ja mit lebhafter Sympathie als politische Demarkation begrüßt werden“ könne (Hallström 1939a).

Hesse lehnte er aber schon seit der ersten Nominierung im Jahr 1931 entschieden ab, vor allem aus ethisch-moralischen Gründen. Hallström meinte, Hesse untergrabe abendländische Werte, weil er durch Nietzsche, Freud und Dostojewski geprägt sei – Autoren, die er aus unterschiedlichen Gründen missbilligte: Nietzsche, weil er die Vorstellung vom Übermenschen für krankhaft hielt; Freud, weil er seine Theorien ablehnte (er betrachtete sie als eine Legitimation sexueller Frivolität – einen Aspekt, den er bei Hesse durchgehend kritisierte); Dostojewski aus sowohl politischen als auch ästhetischen Gründen (Hallström 1952b: 25–26).

Hallström sympathisierte mit der völkisch-nationalistischen Gesinnung bei Gustav Frenssen, Erwin Guido Kolbenheyer und Hermann Stehr. Letzten Endes war dieser Aspekt jedoch nicht entscheidungsbendend, da keiner von ihnen seinen ästhetischen Kriterien entsprach (Hallström 1918; 1933a; 1933b; 1935a; 1935b; 1936a; 1937b). Diese Kriterien gingen vom Realismus als Stilideal aus; Hallström, wie auch seine Kollegen innerhalb der Akademie, schätzte grundsätzlich einen ‚klassischen‘ realistischen Stil (Espmark 2001: 61). Das bedeutete, dass vor allem solche Autoren geschätzt wurden, die in einer realistischen beziehungsweise idealrealistischen Erzähltradition des 19. Jahrhunderts schrieben. Die Vorbilder, die immer wieder bei der Bewertung als Maßstäbe auftauchten, waren insbesondere William Thackeray, Charles Dickens, Tolstoi, Honoré de Balzac, aber auch Goethe, Schiller und Gottfried Keller. Diese Autoren wurden als die Idealtypen literarischer Meisterschaft verstanden (Hallström 1905; 1914: 243–244; 1919: 36–40; 1936; 1939b; 1942; 1952a. Österling 1946a). In anderen Fällen hingegen, in denen der Stil experimenteller war, war Hallströms Haltung grundsätzlich ablehnend (Espmark 2001: 83). Er meinte hierin Tendenzen zu erkennen, die er entweder für entartet oder mangelhaft hielt. Er selbst verwendete den Begriff ‚entartet‘ nicht, dagegen aber einen wesensverwandten: „deutsche Krankheit“ (Hallström 1924b), womit modernistische Stilarten innerhalb der deutschsprachigen Literatur gemeint waren.

Die Ablehnung war vor allem ästhetisch motiviert; insbesondere expressionistische Stilmittel wurden als schwer lesbar und unangenehm wahrgenommen (Hallström 1936b). Es gab aber auch einen politischen Grund; es wurde nämlich im negativen Sinn eine Verbindung zwischen dem verlorenen Krieg und der literarischen Moderne hergestellt. Die Ausbreitung der Moderne wurde als das Resultat einer durch den Krieg bedingten geistigen Verstörung verstanden (Hallström 1924b). Demnach wurde beispielsweise sogar Thomas Mann kritisiert, dessen damaliges Spätwerk Ende der 1920er Jahre, einschließlich *Der Zauberberg*, abgelehnt wurde (Hallström 1928c). Da er aber *Die Buddenbrooks* geschrieben hatte, ein Werk, das als der erste deutschsprachige

realistische Roman von Bedeutung galt, wurde er dennoch als nobelpreiswürdig erachtet (ebd.). Hallström sympathisierte außerdem mit Mann aus politischen Gründen, wegen *Friedrich und die Große Koalition* und *Betrachtungen eines Unpolitischen* (Hallström 1915; 1924b). Er bedauerte daher dessen späteres Eintreten für die Republik, das er gleichwohl als nicht ernstgemeint beurteilte (Hallström 1924b).

Das Beispiel Thomas Mann zeigt auch, wie Kandidaten jeweils nach einem politischen Maß bewertet wurden. Hallström tendierte dazu, Autoren, die ihm entweder in politischer Hinsicht nahestanden oder deren persönlicher Charakter ihm sympathisch vorkam, milder als andere zu kritisieren. Das war der Fall bei Kolbenheyer, Frenssen etc., aber auch bei Theodor Däubler und sogar Stefan George (Hallström 1928b; 1929). Beim Letztgenannten schätzte er insbesondere, dass er während des Ersten Weltkrieges patriotische Gedichte geschrieben hatte, obwohl er sein Werk insgesamt für schwer lesbar und damit nicht für nobelpreiswürdig hielt.

Neben Mann war Paul Ernst der einzige deutschsprachige Autor, für den Hallström eintrat, vor allem, weil er mit dessen nationalkonservativer politischer Haltung sympathisierte; das Lob für seinen Stil, in dem Ernst mit Schiller und Gottfried Keller verglichen wird, erscheint dabei sehr forciert (Hallström: 1922b; 1924a; 1926b; 1927b; 1931b; 1932).

Bei Karl Kraus und Erich Maria Remarque sind politisch motivierte Ablehnungsgründe in Zwischenbemerkungen erkennbar: Bei Kraus gab Hallström zu erkennen, dass er dessen Satire für zu rechthaberisch und anklagend hielt. Er kommentierte außerdem skeptisch, dass Kraus überwiegend von französischer Seite vorgeschlagen worden war (Hallström 1926a). Remarque hielt er für einen wenig bedeutenden Autor und führte seine Berühmtheit auf Propaganda und Überschätzung durch die von Hallström selbst abgelehnte pazifistische Bewegung zurück (Hallström 1919: 260; 1926a; 1931a).

Die einzigen deutschsprachigen Autoren, die Hallström im Zeitraum von 1933-1945 befürwortete, waren: Ricarda Huch, Hans Carossa, Franz Werfel und bis zu einem gewissen Grad auch Hans Fallada. Sie alle haben Hallströms ästhetischen Präferenzen entsprochen: Sie haben an die literarhistorischen Vorbilder erinnert, ohne dabei epigonenhaft zu wirken. Sie hatten einen realistischen Stil, hinterfragten weder Moral noch Gesellschaft, und Hallström hielt ihre durch Empathie geprägten Menschendarstellungen für gelungen.

Huch war bereits vor 1933 vorgeschlagen worden. Die Weiteren wurden erst in den Folgejahren nominiert. Daher hat Hallström vor allem wegen der politischen Umstände Bedenken geäußert; nicht nur, weil eine Prämierung als Parteinahme verstanden werden konnte, sondern auch, weil er nicht ausgeschlossen hat, dass eine Prämierung auch Probleme für den Autor nach sich ziehen könnte. (Hallström 1939b; 1942). Wohl aus diesem Grund wollte er 1937 Böök, der damals in Berlin war, wegen der Kontrolle des Postverkehrs nicht einmal die Liste mit den Nobelpreiskandidaten schicken (Hallström 1937a).

Diese Bedenken zeigen, dass er sich keine Illusionen über die politischen Umstände machte.

Hallströms Unterstützung von Deutschland hatte aber auch einen persönlich motivierten Grund: Hallströms jüngste Tochter Sissela und seine Enkel lebten nämlich in Deutschland. Sissela war mit einem Deutschen verheiratet und lebte in Dresden. Bis 1944 kämpfte sein Schwiegersohn an der Ostfront (Hallström 1944). So kann erklärt werden, dass sich Hallström insbesondere während der Schlussphase des Krieges einen deutschen Sieg herbeiwünschte, ungeachtet des intoleranten und antisemitischen Charakters des NS-Regimes, dessen sich Hallström sehr wohl bewusst war, wenngleich er dazu schwieg.

Hallströms Briefe an Böök 1944-1945 zeigen, dass er an der negativen Entwicklung des Krieges Anteil nahm (Hallström 1945a). Aussagen, in denen Hitler oder der Nationalsozialismus gelobt wurden, kamen aber nicht vor. Sie zeugen aber von Angst um das Schicksal der Tochter und ihrer Familie. Diese nahm vor allem nach der Zerstörung von Dresden zu; für eine Zeit verloren Hallström und seine Tochter den Kontakt zueinander (Hallström 1945b). Kurz nach dem Zusammenbruch und der Besatzung bemühte er sich um ihre Ausreise nach Schweden, was ihm letzten Endes auch gelang (ebd.).

Diese Umstände schließen natürlich nicht aus, dass Hallström sich pro-nazistisch geäußert haben könnte. Immerhin haben seine Handlungen mehr Ambivalenz als Verehrung gezeigt; und es ist unwahrscheinlich, dass er ein ‚Nazi‘ war. Was seine Wahrnehmung von Hitler betrifft, so beruhte sie offensichtlich auf der Ausstrahlung, die dessen deutsch-nationales und revanchistisches Programm, das im Einklang mit Hallströms eigenen Vorstellungen stand, auf ihn hatte. Dazu gehörte aber weder der antisemitische Terror noch die Verfolgung von Autoren.

2.2 Anders Österling

Bei Anders Österling war das Interesse für Deutschland vor allem ästhetischer Natur. Er interessierte sich mehr für die Literatur als für die Politik (Westerström 2013: 389). Dabei verstand er sich als unpolitisch und hat sich deshalb nur selten zu politischen Angelegenheiten geäußert und wenn, dann in der für ihn typischen, verschleierte, diplomatischen Art durch mehr oder weniger subtile Bemerkungen, die er in seine Literaturkritik oder Reiseberichte einfließen ließ (Österling 1916). Im Grunde genommen hatte er dieselbe ästhetische Auffassung wie Hallström; er verhielt sich kritisch gegenüber experimentellen ästhetischen Formen und hat eher ‚realistische‘ beziehungsweise ‚klassische‘ Formen bevorzugt, obwohl er allgemein als Wegbereiter modernistischer Autoren in der Nachkriegszeit gilt. (Espmark 2001: 103–111. Westerström 2013: 279–282). Wie zu erwarten, nahm er auch in der Literaturkritik eine diplomatische Haltung ein. Im Gegensatz zu Hallström und Böök war er aber kein Verehrer Deutschlands im politischen Sinne.

Eine Rezension von Richard Dehmels *Zwischen Volk und Menschheit* zeigt, dass Österling kein Anhänger des Deutschen Kaiserreichs und dessen militärischer Tendenzen war (Österling 1921: 189–193). Er beklagte sich darüber, dass Dehmel von diesen teilweise „vergiftet“ worden sei (ebd.). Trotzdem hat er sich skeptisch gegenüber Heinrich Manns politischen Positionen in *Der Untertan* geäußert. Denn er meinte, dass es besser gewesen wäre, wenn der Roman schon während des Krieges herausgegeben worden wäre, weil dies ein Beweis für den „moralischen Mut“ des Autors gewesen wäre (ebd.: 206). Nach der Niederlage kam ihm aber das Buch eher verfehlt vor (ebd.).

Trotz seiner unpolitischen Haltung interessierte er sich dennoch für die politische Entwicklung in Deutschland, insbesondere ab 1933, wie einige Rezensionen und Reiseberichte zeigen. Österling hat sich darin positiv zum nationalrevolutionären Geist des Nationalsozialismus geäußert. Dieser wurde als eine grundsätzlich positive Kraft wahrgenommen. Dessen rassistischen, intoleranten und totalitären Charakter lehnte er jedoch ab. Dies machte er aber relativ mild; denn Österling hat grundsätzlich nie eindeutig verurteilt, sondern durch relativierende Vergleiche Kritik ausgeübt. Ein Beispiel dafür sind zwei Rezensionen von 1933, in denen die ‚Judenfrage‘ berührt wird (Österling 1933a; 1933f). Sie belegen, dass Österlings Haltung ambivalent ist. Denn obwohl ihm keine direkten antisemitischen Positionen zugeschrieben werden können, stand er dennoch gewissen antisemitischen Vorstellungen nicht fremd gegenüber.

Eine Doppelrezension von Adolf Bartels‘ *Jüdische Herkunft und Literaturwissenschaft* und Otto Forst de Battaglias *Der Kampf mit dem Drachen* zeigt, dass Österling den Bücherverbrennungen 1933 wie auch der Verfolgung der Juden kritisch gegenüberstand (Österling 1933a). Sie ist aber gleichzeitig ein Beweis dafür, dass Österling kein besonderes Mitleid gegenüber den verfolgten deutsch-jüdischen Autoren empfand (vgl. ebd.). Er schlug nämlich einen ziemlich apologetischen Ton gegenüber Bartels‘ und Forst de Battaglias Thesen an, dass der jüdische Einfluss auf die deutschsprachige Literatur schädlich gewesen sei (vgl. ebd.). Österling hat dabei zwar Kritik gegenüber gewissen Aspekten geäußert; so deutete er an, dass er Bartels‘ methodische, genealogisch fundierte Schlussfolgerungen für übertrieben hielt (vgl. ebd.). Am Ende hat er Bartels‘ Thesen jedoch nicht widerlegt (vgl. ebd.).

Er bedauerte zwar die Situation, und stellte fest, dass eine „Indignation“ wegen der Bücherverbrennungen und der Kulturmaßnahmen der Diktatur im literarischen Feld durchaus berechtigt sei, da er diese zu Recht als Verletzungen der literarischen Berufsfreiheit einstufte (vgl. ebd.). Gleichzeitig ließ er aber durchblicken, dass diese „auf der anderen Seite auch missbraucht worden“ sei und „die unhaltbare Situation“ deshalb „eine gewisse Selbstprüfung“ auf „deutsch-jüdischer Seite“ motivieren sollte (ebd.).

Österling war also davon überzeugt war, dass die deutschen Juden selbst eine Mitschuld an der Situation trugen, in die sie geraten waren. Diese Überzeugung hegte er aber – wie oben gezeigt – bereits in den 1920er Jahren. In derselben

Rezension Bartels zitierte er Zeilen aus einer Rezension zu einer schwedischen Anthologie jüdischer Lyrik von 1921: Es sei schwierig, Bartels zu widerlegen, dass jüdische Autoren „eine große Schuld an diesem Zustand haben, wo der Paroxysmus als höchster Mut gilt und das gröbste Mischmasch täglich als das Evangelium der Kunst verkündet wird“ (ebd.).

Der zweite Text, seine Rezension zu Feuchtwangers *Oppermanns*, bestätigt diese Ansicht. Hier relativiert er Feuchtwangers Schilderung der Judenverfolgung: „Natürlich kann aus deutscher Perspektive eine ebenso grimmige und leidenschaftsgeprägte Romanchronik geschrieben werden, um die eigene schwere Schuld der Juden beim Geschehenen zu beweisen“ (Österling 1933f.). Es gebe nämlich „andere Judentypen“, die Feuchtwanger nicht geschildert habe, und zwar: „die ganze asoziale Horde von Marodeuren“ (ebd.).

Österlings Rezension zu Feuchtwangers Roman lässt aber keinen Zweifel daran, dass er den nationalsozialistischen Antisemitismus ablehnte. Man kann auch nicht sagen, dass er ihn unterschätzte, obwohl die angeführten Beispiele zweifelsohne diesen Eindruck vermitteln. Immerhin erklären seine kritischen Bemerkungen gegen jüdische Autoren, warum Österling sich noch in der Nachkriegszeit kritisch zum Stil einiger Vertreter der ‚Exilliteratur‘ geäußert hat. Hermann Brochs *Der Tod des Vergil* wurde beispielsweise als „Wortschwall ohnegleichen“ kritisiert (Österling 1946b). Österling hatte also seine Meinung von 1933 auch zu diesem Zeitpunkt nicht aufgegeben.

Seine Unbefangenheit hat ihn auch dazu veranlasst, wohlwollend über NS-nahe Literatur zu schreiben. Bereits im Januar 1934 verfasste er beispielsweise eine Rezension zu der von Heinz Kindermann herausgegebenen Anthologie *Des deutschen Dichters Sendung in der Gegenwart* (Österling 1934). Dieses Werk könnte als Versuch einer Programmschrift für ein nationalsozialistisches Literaturideal verstanden werden. Jedoch gibt es einige Umstände, die das Werk gewissermaßen entlasten: Kindermann selbst bemerkt im Nachwort, dass eine erste Version des Buches bereits vor Januar 1933 erstellt worden war und dass die Autoren bereits im Sommer 1932 die Einladung zur Teilnahme erhalten hatten. Es war also kein Werk, das vom NS-Regime bestellt worden war, obwohl Kindermann behauptete, dass die Vorstellungen der Autoren mit dem Zeitgeist übereinstimmten (Kindermann 1933: 265).

Darum kommen neben NS-sympathisierenden Autoren wie Erwin Guido Kolbenheyer und Hanns Johst, auch Autoren, die den Nationalsozialismus ablehnten, darunter Hans Carossa, vor. Dies erklärt auch, warum Österling dem Werk eher positiv gegenüberstand; er wies auf diese Umstände hin und urteilte, dass es in Deutschland noch eine Literatur von Bedeutung gab. Österling sympathisierte mit den Ansprüchen der Schriftsteller, die deutsche Literatur in den Dienst einer volksgemeinschaftlichen Mission zu stellen sowie sittliche Werte zu fördern und hielt es für gut, wenn sich die deutsche Literatur im Nationalsozialismus zu einer Heimatdichtung entwickeln würde (Österling 1934).

Seine Kritik an der NS-nahen Literatur war stilistisch motiviert; er zeigte sich skeptisch gegenüber Hanns Heinz Ewers, dessen Horst-Wessel-Roman als „ein routinemäßiges Machwerk, nichts anderes“ abgetan wurde (ebd.). Österling lehnte Ewers aber vor allem wegen des Romans *Alraune* ab, den er als Schmutzliteratur wertete. Ewers sei „zweifelsohne einer der allerschlimmsten Exponenten der Geschmackverschlechterung der deutschen Literatur“ (ebd.). Er fragte sich sogar: „Wie kann es möglich sein, dass eine solche Figur eine Rolle spielen und mit dem Schreiben der ersten halboffiziellen Heiligenbiografie des Nazismus betraut werden kann?“ (ebd.). Johst schätzte er höher ein. Österling betrachtete ihn als einen kompetenten Autor und meinte, dass sein Drama *Schlageter* gewisse Qualitäten habe, wie „schnelle, feuervolle und schlagfertige“ Dialoge, obwohl es ein Propagandawerk sei (ebd.). Zum Schluss seiner Betrachtung stellte er fest, dass „es auf Dauer vielleicht am vernünftigsten ist, wenn die Dichter darauf verzichten, mit offenen Armen die neue Zeit zu segnen, wengleich die Chancen günstig erscheinen“ (ebd.).

Wie bereits angedeutet, gab er aber am Ende die Hoffnung auf eine positive Entwicklung auf. Diese Einsicht kam ziemlich umgehend, wie seine Rezensionen zu Hans Carossa belegen (Österling 1935b; 1941). In ihm erkannte er den einzigen *in* Deutschland verbliebenen Autor von Bedeutung, der noch geistig unabhängig war: Er sei „der einzige, von dem behauptet werden kann, dass er die klassische Tradition, die Linie von Goethe“ repräsentiere (Österling 1941). Dies „unter den gegenwärtigen Verhältnissen, in einer Periode von allgemeiner geistiger Niveausenkung und Unterernährung zu tun, ist eine ebenso ehrenvolle wie fordernde Rolle“; denn „[e]s kann ein gutes Zeichen sein, dass seine Autorschaft in Deutschland hoch bewertet wird, denn seine Bücher beinhalten nichts, das parteipolitisch und propagandamäßig verwendet werden kann“ (ebd.). Folglich nominierte er ihn auch 1942 für den Nobelpreis. Er setzte ihn damit auf die gleiche Ebene wie Hermann Hesse und Franz Werfel. Beide nominierte er in den direkt darauffolgenden Jahren. Auf eine Nominierung Hesses wirkte er bereits seit Anfang der 30er Jahre hin. Diese Schritte von seiner Seite, deutschsprachige Autoren, ungeachtet des nationalsozialistischen Nobelpreisverbotes, vorzuschlagen, entsprachen auch seiner Linie in dieser Angelegenheit. Österling war der Ansicht, dass deutschsprachige Autoren deswegen nicht unberücksichtigt bleiben dürften. (Österling 1937).

Später sollte er sich jedoch von Carossa abwenden. Er glaubte nämlich der falschen Behauptung Walter A. Berendsohns, dass Carossa sich „ausdrücklich und wiederholt“ zum Nationalsozialismus bekannt habe (Berendsohn 1946: 32–33). So bekam Österling den Eindruck, dass Carossa ein Mitläufer der Nationalsozialisten gewesen war, wengleich er diplomatisch bemerkte, dass Carossa nicht zu den schlimmsten gehört habe. (Österling 1947).

Carossas Position in NS-Deutschland wurde offenbar falsch eingeschätzt. Österling hat nämlich geglaubt, dass Carossa als Präsident der sogenannten ‚Europäischen Schriftsteller-Vereinigung‘ tatsächliche Macht im literarischen

Leben Deutschlands besaß.⁵ So appellierte er an Carossa, er solle sich für die Freilassung des norwegischen Schriftstellers Arnulf Øverland, der im KZ-Sachsenhausen inhaftiert worden war, einsetzen. Am Ende ist es Carossa leider nicht gelungen, Øverlands Lage zu verbessern. Er hat aber getan, was in seiner Macht stand, indem er ein Gesuch bei der Gestapo einreichte (Carossa 1943).

Österlings Fehleinschätzung beruht wahrscheinlich auf einer Verwechslung. Er scheint geglaubt zu haben, dass Carossa der Präsident der ‚Reichsschrifttumskammer‘ gewesen sei; so wurde er nämlich in einem Brief an Dag Hammarskjöld genannt (Österling 1955). Österlings persönliche Eindrücke von NS-Deutschland sind auffälliger als seine Rezensionen; es kommt in seinen Reisebriefen nur wenig Kritik vor. Das war aber eine bewusste Rücksichtnahme; denn Österling machte klar, dass er sich als unpolitischer Beobachter verstand und keinen Anspruch erhob, ein „Spezialist“ für die Verhältnisse in Deutschland zu sein, obwohl ihm zunächst alles ruhig und anständig vorkam: „Der alltägliche deutsche Gesichtsausdruck scheint im Gegenteil ruhiger als zuvor, weniger nervös“ (Österling 1933c). Er machte auch kein Geheimnis daraus, dass seine Reise von offizieller Seite arrangiert worden war.

Österling besuchte unter anderem Berlin und München, wo er an Kulturveranstaltungen teilnahm (vgl. ebd.). Dabei hatte er sogar die Möglichkeit, das Konzentrationslager Lichtenberg in Prettin zu besuchen, hat aber darauf verzichtet. Aus einem Brief an Paul Grassmann, den Organisator der Reise, geht hervor, dass er dies aus politischer Rücksicht tat; vermutlich hat er den propagandistischen Charakter eines solchen Besuches erkannt. Er schrieb, dass er „persönliche Zweifel“ am Besuch eines Konzentrationslagers hatte, weil „ein solcher Besuch aus dem Rahmen einer unpolitischen Rundschau fallen“ dürfte (Österling 1933b). In Berlin, wo Österling bei einer Festveranstaltung des „Deutschen Automobilklub“ teilnahm, wäre es beinahe zu Begegnungen mit Hermann Göring und Franz von Papen gekommen (Österling 1933c). Österling freute sich aber darüber, dass sich ihre Wege nicht kreuzten (vgl. ebd.).

In München war Österling beim „Tag der deutschen Kunst“ anwesend. Vorsichtig hat er Skepsis gegenüber der politischen Kontrolle der Kunst und der Überzeugung, die er bei den Menschen wahrnahm, geäußert. Er verspürte ein Unbehagen gegenüber dem Fanatismus der jubelnden Massen, obwohl er von den Veranstaltungen an sich beeindruckt war (ebd.). Und sein Eindruck von Hitler, den er auf der Tribüne sah, war eher positiv. So meinte er, dass dieser, einen „sympathischen Eindruck“ machte (ebd.). Denn Hitler sei „ein gesunder und kräftiger Typ mit der Prägung von Ruhe, schlichter, echter Würde“, der ohne Übertreibung seine Popularität genoss. (ebd.).

Österling hatte kaum Kontakte zu NS-Deutschland. Außer mit Grassmann und einer oberflächlichen Korrespondenz mit Blunck sind keine weiteren Verbindungen bekannt. Letzterem war er auch in Stockholm begegnet. Sie

⁵ Zu Carossas ‚Macht‘ im literarischen Feld während des Nationalsozialismus, siehe: Carossa 1978: 91–93.

hatten bereits vorher Kontakt gehabt, da Blunck Österlings Gedichte rezensiert und ins Deutsche übersetzt hatte (Blunck 1931; 1932; 1935a). Der Kontakt war aber eher flüchtig, und der einzige Kommentar politischer Natur war eine kurze Bemerkung Österlings, dass man sich in Schweden über das Wahlergebnis der Saar-Abstimmung gefreut habe (Österling 1935a). Aus welchem Grund der Kontakt erloschen ist, ist unklar. Klar ist aber, dass Österling Blunck für einen begabten Dichter hielt. Er stellte sich aber kritisch gegenüber dessen politischen Ansichten. Diesen Eindruck gewinnt man aus seiner Rezension von Bluncks Memoiren, *Unwegsamen Seiten* (Österling 1954).

Die Bewertung ist, wie immer bei Österling, diplomatisch, obwohl man einen kritischen Unterton vernehmen kann. So ließ er erkennen, dass ihm Blunck allzu referierend und vage vorkam. Auch stellte er fest, dass Blunck zwar „ein liebenswürdiges Dichtergemüt“ sei, glaubte aber nicht daran, dass dieser in dem Maß ein Opfer der Umstände sei, wie er es dargestellt hatte (ebd.). Im Übrigen schwieg Österling zur weiteren Entwicklung der 1930er und 1940er Jahre. Er hinterließ auch keine direkten schriftlichen Kommentare zur Entwicklung des Krieges, zu den Novemberpogromen oder der Shoah für die Nachwelt. Diese schrecklichen Ereignisse waren ihm aber aus diesem Grund nicht gleichgültig (vgl. Österling 1977).

2.3 Fredrik Böök

Fredrik Bööks Interesse für Deutschland war einzigartig unter den Komiteemitgliedern; er war nicht nur im literarischen und politischen Feld besonders informiert; er war zugleich derjenige von ihnen, der über die meisten Kontakte nach Deutschland verfügte. Böök kannte nicht nur viele Autoren persönlich, sondern auch Politiker, und er versuchte durch vor allem die letzte Kategorie Einfluss auszuüben. Man könnte deshalb Böök als einen Grenzgänger zwischen diesen Feldern bezeichnen. Obwohl er sich ab Ende der 1920er Jahre zunehmend politischen Themen widmete, blieb sein Interesse für die deutschsprachige Literatur dennoch sein Ausgangspunkt. Das merkt man an seinen Reiseberichten, wo politische Erläuterungen immer wieder mit literarischen Hinweisen ergänzt wurden.

Freilich muss man feststellen, dass Bööks Engagement in deutschen Angelegenheiten vor allem politischer Natur war; ab 1919 bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges konzentrierte er sich zunehmend auf politische Themen, insbesondere die Versailler Friedenspolitik und die Nachwehen der Russischen Revolution, sodass seine Literaturkritik praktisch zu einer Nebensache wurde (Nordin 1994: 239–241, 299. Böök 1925; 1930; 1931; 1935d; 1942a; 1942b; 1942c). Ein wesentlicher Grund dafür war aber nicht nur sein ohnehin großes Interesse für Politik, sondern auch die überwiegende Ablehnung der deutschsprachigen Literatur seiner Gegenwart. Er hatte dabei eine ähnliche Auffassung wie Hallström, dessen Ablehnung gegenüber Nietzsche und Freud er teilte (Böök 1935c: 207). Er sah auch eine Verbindung

zwischen der Ästhetik der ‚Moderne‘ und den Folgen des Ersten Weltkrieges: Der Friede habe zu einer allgemeinen Verstörung im ästhetischen Bereich beigetragen. Mehr dazu im Folgenden.

Böök verfolgte die Entwicklung in Deutschland bis in die frühen Jahre des Kalten Krieges hinein. Besonders interessant an ihm ist, dass er bei mehreren Schlüsselereignissen persönlich anwesend war, darunter bei den Bücherverbrennungen am Opernplatz. Er war auch das einzige Komiteemitglied mit direkten Kontakten zur NS-Führung.

Trotz einer im Grunde apologetischen Haltung bemühte er sich einen möglichst vielfältigen Überblick über die Gesellschaft unter dem Hakenkreuz zu schaffen. Er suchte aber nie aktiv nach den Schattenseiten des Regimes und unterschätzte dessen verbrecherischen Charakter; zeitweise ließ er sich auch von der Propaganda blenden (Nordin 1994: 308).

Bööks Fokus auf die NS-Bewegung hatte schon vor der Machtübernahme begonnen (Böök 1930: 191–211). Seine politischen Sympathien lagen aber im deutschnationalen Lager, bei Alfred Hugenberg und der Deutschnationalen Volkspartei (Nordin 1994: 254–255, 276). Hitler und der NS-Bewegung gegenüber blieb er ambivalent; den Antisemitismus und die Rassenideologie lehnte er von Anfang an ab und erkannte früh, dass sie verheerende Folgen haben würden (ebd.: 285). Er war dennoch von Hitler als Gestalt fasziniert und setzte gewisse Hoffnungen in seine nationalen, außenpolitischen und sozialpolitischen Pläne. Dementsprechend sah er auch die Entwicklung in Deutschland ziemlich positiv an (ebd.: 276, 280). Mit der Zeit sollte sich aber seine Haltung gegenüber dem Regime in eine ablehnende Richtung ändern, und zwar gerade wegen Hitlers Außenpolitik, die ihm zeitweise zu brutal vorkam, aber auch wegen der Morde im Zuge des ‚Röhm-Putsches‘ und der zunehmenden Verfolgung von Juden und Andersdenkenden (ebd.: 281).

Böök blieb aber nicht lediglich Beobachter; er war das Komiteemitglied, das sein äußerstes tat, um politischen Einfluss auszuüben. So hat er versucht, mit Hitler im April 1933 persönlich über die ‚Judenfrage‘ zu reden (ebd.: 276). Dabei wollte er Hitler „bekehren“, ihn also ermahnen, die antisemitische Politik aufzugeben (ebd.: 276–277). Diese Bestrebungen hingen mit seinem Engagement für den Zionismus zusammen.⁶ Denn im Zionismus sah er die einzige vertretbare Lösung der Judenfrage. Dies schloss zwar gleichzeitig nicht aus, dass Böök gelegentlich antisemitische Bemerkungen machte und insbesondere deutsch-jüdische Autoren, darunter Jakob Wassermann, Lion Feuchtwanger, Arnold Zweig und Franz Werfel, kritisch gegenüberstand, weil er meinte, dass sie durch ihre – seiner Meinung nach – herabwürdigenden Belletristik den Bruch zwischen Deutschen und Juden verschärft hätten. Sie seien also mitverantwortlich für den Antisemitismus. Als Zionist wollte er aber offensichtlich nicht tatenlos zusehen, als die Juden

⁶ Zu Bööks Beziehung zum Judentum und Zionismus siehe: Arvidsson 1977.

dem antisemitischen Terror der Nazis zunehmend ausgesetzt waren (vgl. Nordin 1994: 276).

Es ist nur fragmentarisch überliefert, wie Bööks Audienz bei Hitler ablief. Die jeweils unterschiedlichen Beschreibungen der Begegnung, die meistens von Böök selbst stammen, vermitteln einen widersprüchlichen Eindruck von der Stimmung bei dieser Audienz (ebd.: 276–277). Heidenstam gegenüber erwähnte er, dass Hitler zwar negativ auf seinem Vorschlag reagiert habe, dass er dabei irritiert wurde, aber dass sie sich am Ende doch als „gute Freunde“ verabschiedet hätten. Er gab auch zu, von Hitler als Person beeindruckt gewesen zu sein, wenngleich er ihm gegenüber auch nicht unkritisch war (Böök 1933b). So schrieb er, dass Hitler auf ihn den Eindruck gemacht habe, „ein absolut unbefangener und bedeutender Mensch zu sein“, fragte sich aber gleichzeitig, „wie schnell er zu einem wirklichen Staatsmann heranwachsen konnte?“, wenngleich er am Ende feststellte, er sei sich sicher, dass es „etwas Großes“ in ihm gebe (ebd.). An seine Ehefrau schrieb er nur wenige Augenblicke nach der Begegnung resigniert, damit gescheitert zu sein, Hitler „zu bekehren“, obwohl er darüber nicht überrascht war (Böök 1933a). Dabei kündigte er an, bei Göring und Goebbels das gleiche zu versuchen (ebd.).

Später hat Böök das Treffen auch öffentlich in einem kritischen Licht dargestellt, wohl durch die zwischenzeitlichen Ereignisse, nicht zuletzt die Novemberpogrome, beeinflusst. Eine zweite Audienz bei Hitler hat er abgesagt, nachdem es ihm vorher als Bedingung gestellt worden war, er dürfe die ‚Judenfrage‘ diesmal nicht ansprechen (Nordin 1994: 433).

Er beschrieb die Begegnung 1940 als höchst unangenehm, erklärte, dass ihm Hitler wie ein irrationaler „Gefühlsmensch“ vorgekommen sei und deutete dabei an, dass er schon damals eingesehen hätte, dass den Juden ein schweres Schicksal bevorstehen würde (Böök 1940). Dies wurde aber eher vage ausgedrückt und nach außen hin ließ er sich dies offensichtlich nicht anmerken. Dies geht unter anderem aus Ernst Niekischs Erinnerungen hervor (Niekisch 2015: 265). Dieser traf Böök kurz nach der Audienz bei Hitler in der Wohnung des Pfarrers der Schwedischen Gesandtschaft, Birger Forell (ebd.). Niekisch behauptet erfolglos versucht zu haben, Böök von Hitlers Bösartigkeit zu überzeugen (ebd.). Er erinnerte sich auch daran, dass Böök damals nicht nur von Hitler beeindruckt gewesen war, sondern zudem behauptete, dass man nicht an Hitlers „redlichen Absichten“ zweifeln dürfe (ebd.).

Böök hat, wie erwähnt, Göring zweimal getroffen. Das erste Mal während seiner Deutschlandreise 1933. Damals hat er auch mit ihm über eine Lösung der ‚Judenfrage‘ diskutiert. Von ihm gewann Böök aber einen entgegenkommenden Eindruck; er hatte das Gefühl, sie hätten sich gut verstanden; denn Göring hörte Böök zu und versprach ihm sogar, mit den Zionisten in Kontakt zu treten, wohl aus Taktgefühl (Nordin 1994: 277).

Böök scheint das immerhin geglaubt zu haben. Sein Biograph, Svante Nordin, bemerkt, dass dies vermutlich dazu beigetragen hat, dass Böök den nationalsozialistischen Antisemitismus unterschätzte und er deswegen am Anfang geglaubt habe, die NS-Judenpolitik könne mit der Zeit eine positive Wendung nehmen (ebd.).

Das zweite Mal traf er Göring 1937, kurz nach der Bekanntmachung des Nobelpreisverbots. Vor der Begegnung schrieb Böök einen Artikel, in dem er dieses Verbot heftig kritisierte. Dabei zeigte er dennoch Verständnis für die deutsche Indignation wegen der Nobelpreisevergabe an Ossietzky (Böök 1937c). Gegenüber Ossietzky und seinem Pazifismus zeigte Böök von seiner Gesinnung her zwar keinerlei Mitleid (ebd.). Nichtsdestoweniger betrachtete er das Verbot als übertrieben, falsch und verstand es als ein Zeichen deutscher Unkenntnis der Nobelpreisinstitution (ebd.). Ihm kam es vor, als begreife man in Deutschland nicht, dass die Nobelpreise keine Staatsangelegenheit seien, und hielt die Kritik daran, dass die schwedische Regierung die Prämierung nicht verhindert hätte, für unbegründet. (ebd.). Den Beschluss hielt er auch für bedauerlich, weil er eigentlich die Falschen traf; denn Schweden, mit den meisten nobelpreisverteilenden Instituten, musste hauptsächlich unter dem Verbot leiden, obwohl es nichts mit der Entscheidung des norwegischen Nobelinstituts zu tun hatte. Gleichzeitig bedauerte er, dass Deutschland durch das Verbot sich selbst noch weiter in die Isolation getrieben habe (vgl. Böök 1937b).

Es ist nicht genau erfasst, was bei dieser Begegnung, die in Görings Privatwohnung stattfand, gesagt wurde. Bööks Tagebucheintrag dazu zeigt immerhin, dass er direkt vor Göring Bedenken geäußert hat (Böök 1937–1938). Darum ist es nicht unwahrscheinlich, dass er versucht hat, eine Aufhebung des Verbots zu erwirken. Da er sich vorher nicht gescheut hatte, vor Hitler persönlich die NS-Judenpolitik zu kritisieren und den Versuch zu wagen, Einfluss zu nehmen, muss man dies für plausibel halten (ebd.).

Bööks Vertrauen in Göring war derart groß, dass er zeitweise glaubte, er könnte ihn zu einem Frieden mit Russland inspirieren – kurz nach dem Ausbruch des Deutsch-Sowjetischen Krieges (Nordin 1994: 341). Nordin legt dar, dass Tor Bonnier Böök vorgeschlagen hat, nach Deutschland zu reisen, um Göring davon zu überzeugen, gemeinsam mit den NS-ablehnenden Generälen, die Macht zu übernehmen, um dadurch einen „Versöhnungsfrieden“ mit Russland herbeizuführen (ebd.). Böök habe sich am Anfang dazu bereit erklärt (ebd.). Das Ziel der Reise sollte als Reportagereise getarnt werden. Am Ende fand aber das – von Nordin zu Recht als aussichtslos beschriebene – Unternehmen nicht statt (ebd.). Es ist immerhin nichtsdestoweniger ein deutliches Beispiel von Bööks politischem Selbstverständnis; also davon, dass er sich als ein literarischer Staatsmann und nicht als unpolitischer Beobachter verstand (Nordin 1994: 193).

Bööks Hoffnungen auf eine positive Lösung der ‚Judenfrage‘ sind 1938

endgültig verloren gegangen; die Novemberpogrome haben ihn sehr hart getroffen. Danach hielt er die Auswanderung der Juden aus Deutschland als die einzige noch bestehende Möglichkeit, die jüdische Bevölkerung zu retten (ebd.: 314–315). Er hielt aber an dem Glauben fest, dass Deutschland die Schutzmacht Europas gegen Russland war. Darum war es für ihn nie aktuell, Abstand von Deutschland zu nehmen oder gar auf eine Niederlage Deutschlands im Zweiten Weltkrieg zu hoffen. Weder Hitler, die Shoah, noch die Teilung Deutschlands konnte ihn in diesem Glauben erschüttern (ebd.: 432–433).

Trotz Kontakte und Angebote hat Böök Distanz gehalten (ebd.: 307). So hat er eine persönliche Einladung zum Parteitag in Nürnberg 1936 abgelehnt (Böök 1936). Außerdem ist er einer Bitte Grassmanns, einen Artikel anlässlich Hitlers 50. Geburtstag zu schreiben, nicht nachgekommen, weil er sich nicht kompromittieren und sich der NS-Zensur fügen wollte (Böök 1939).

Er hat es auch abgelehnt, an einer antibolschewistischen Schrift mit dem Arbeitstitel „Kreuzzug gegen den Bolschewismus“ mitzuwirken. Obwohl er Zeitmangel als Grund dafür angab, verheimlichte er aber dem Kontaktmann, Grassmann, nicht, dass er aus ideologischen Gründen nicht einverstanden sei, obwohl er sich, wie er schrieb, „vom ganzen Herzen einen deutschen Sieg“ wünsche (Böök 1942c). Denn er war nicht gegen Russland, weil das Land kommunistisch war, sondern weil er meinte, dass Europa unter „deutscher Hegemonie“ besser gedeihen würde (Böök 1942c).

Böök hatte einen etwas engeren Kontakt mit Blunck (Blunck 1935b; 1935c; 1935d; 1935e; 1936; 1946; 1947; 1952: 336, Hausmann: 286–288). Blunck hatte den Wunsch mit Böök eine Freundschaft zu knüpfen und versuchte sogar, auch in der Nachkriegszeit, den Kontakt zu erneuern. Es blieb aber bei einer oberflächlichen Bekanntschaft.

Trotz gelegentlicher Kritik wurde Böök von NS-Seite als propagandistisch wertvoll betrachtet; einige seiner politischen Schriften erschienen in revidierter Form in Deutschland – die NS-kritischen Passagen wurden dabei gestrichen (Nordin 1994: 281, 307, Böök 1934; 1941a; 1941b).

In literaturpolitischer Hinsicht stand Böök den Maßnahmen des NS-Regimes nicht verständnislos gegenüber. Zwar war er sich der grundsätzlichen Unfreiheit der Kunst unter dem Nationalsozialismus bewusst; er kannte die Bedingungen und die kulturpolitischen Behörden, die unter der Kontrolle des Propagandaministeriums standen (Böök 1937d). Er hat aber das Ganze nicht als etwas besonders Merkwürdiges betrachtet und stufte die Situation im NS-Deutschland lediglich als ein Phänomen neben anderen ein, wie sich Literatur und Theater gewissen Zuständen anpassen mussten. Denn, wenn es nicht der Staat sei, der Forderungen stellt, sei es der „Mammon“, der „im Bund mit der Sensationsgier und dem ästhetischen Snobismus“ die Kunst gefesselt halte (ebd.). Also war die Lage im NS-

Deutschland nicht schlechter als anderswo, wie er meinte. Gleichzeitig freute er sich darüber, dass die „kulturbolschewistischen Tendenzen“ aus dem Theater vertrieben worden waren und dass Stücke von Shakespeare, Schiller, Goldoni, Wilde und Shaw im Berliner Repertoire populär seien: „Es herrscht kein Mangel an vortrefflichem Theater in Berlin; die Unglückspropheten, die traurige Resultate nach der großen Säuberung 1933 verkündeten, haben kaum recht bekommen“ (ebd.). Dabei wurde die Hinwendung zu ‚klassischen‘ Autoren nicht als ein Resultat der kulturpolitischen Maßnahmen der Diktatur wahrgenommen (ebd.). Überhaupt war er der Meinung, dass die Entwicklung im Theater – und indirekt damit auch in der Literatur – insgesamt in NS-Deutschland in eine positive Richtung ging (ebd.).

Im Übrigen hat er jedoch kein besonderes Interesse an der NS-Literatur gezeigt, obwohl er zahlreiche Widmungsexemplare von dem Nationalsozialismus nahestehenden Autoren bekam, darunter Blunck und Johst. Weil er während der NS-Jahre vor allem politische Publizistik betrieb, geriet seine Literaturkritik in den Hintergrund (Nordin 1994: 299). Die einzige erhaltene Bemerkung zu Johst darf man wohl vor allem als Ausdruck der Höflichkeit verstehen; es ist eine Anmerkung an Grassmann, dass er das Reisebuch *Maske und Gesicht* interessant fand und dass er *Schlageter* in Berlin gesehen hatte (Böök 1935a). Die einzigen deutschen Autoren, über die er sich zu dieser Zeit anerkennend äußerte, waren keine Nationalsozialisten: Paul Ernst, Hans Carossa und Hans Fallada (Böök 1921c; 1925b; 1927; 1932; 1942d. Nordin 1994:217–218. Svensén 2001: 188–190).

Mehrere Vertreter der Exilliteratur lehnte er schon vor 1933 ab. Dies hing mit seiner kritischen Haltung gegenüber der Ästhetik der literarischen Moderne zusammen. Bereits 1912 hatte er ihren deutschsprachigen Zweig als einen wertezersetzenden „literarischen Schwindel“ kritisiert (Böök 1912). Demensprechend hielt er, beispielsweise, Arthur Schnitzler für einen Pornographen und Sigmund Freud für einen Wegbereiter der Perversion in der Literatur (Böök 1921a). Seine Kritik war aber, wie soeben angedeutet, vor allem politisch motiviert (vgl. Klötzel 1925). Insbesondere ist dies an seiner Kritik von Heinrich Mann erkennbar, den er wegen *Der Untertan* und *Macht und Mensch* als einen „kranken“ Landesverräter ablehnte (1921b: 129–149).

Noch 1937 hat er unterstrichen, dass die Vertreter der Exilliteratur zu Kreisen gehören, „die immer, nicht nur unter den gegenwärtigen Verhältnissen, gegen Deutschland gehetzt haben“ (Böök 1937d). Ihre Vertreter hätten Deutschland „verdächtig gemacht, dessen natürlichen Interessen entgegengearbeitet“, dem deutschen Volk „Demütigung und Machtlosigkeit“ zugefügt und haben daher „einen großen Teil der Verantwortung für die Reaktion tragen dürfen“ (ebd.). Gleichzeitig wollte er sie aber aus prinzipiellen Gründen nicht zu hart kritisieren. Denn trotz seiner unverkennbaren Haltung konnte sich Böök nicht mit Intoleranz abfinden. Zur

Situation in Deutschland meinte er: „Hat man irgendein Gefühl für die Relativität in allen menschlichen Parteinahmen übrig, hat man irgendeinen Respekt vor dem individuellen Gewissensleben, so wirft man nicht Steine nach dem einen oder anderen, weder nach Gerhart Hauptmann noch auf Thomas Mann“ (ebd.). Er bedauerte dennoch, dass Mann zu den ‚Emigranten‘ gehörte und „nun gemeinsame Sache mit den Feinden Deutschlands“ machte (ebd.).

Da er die NS-Kulturpolitik als eine Reaktion auf das ‚dekadente‘ geistige Klima der Weimarer Republik verstand, verteidigte er die Bücherverbrennungen von 1933. Die verbrannten Werke stammten von Autoren, gegen die er schon seit mehr als einem Jahrzehnt polemisiert hatte. So verärgerte es ihn nicht, dass ihre Bücher verbrannt wurden, und dass Freuds Schriften darunter waren, verstand er sogar als positives Zeichen (Böök 1934: 35). Somit verurteilte Böök, die Veranstaltung nicht als den Kulturmord, der sie war, sondern beschrieb sie apologetisch, als Zeichen der Zeit, und konstatierte, dass „[d]as Feuer ein reinigendes Element“ sei (ebd.).

2.4 Hans Larsson

Neben dem Trio Hallström-Österling-Böök waren auch Torsten Fogelqvist, Sigfrid Siwertz und Gustaf Hellström durchaus mit der politischen Situation in Deutschland befasst, kaum aber mit literarischen Angelegenheiten. Hierzu finden sich lediglich Zwischenbemerkungen, die zwar von Kenntnis, gleichzeitig aber von einem relativ geringen Interesse zeugen (Hellström 1933: 27–28, 73. Lundkvist 2005: 299–308. Siwertz 1938: 10–11). Sie haben sich vielmehr für gewisse Einzelheiten interessiert: Fogelqvist für die Situation der Kirche im Nationalsozialismus (Fogelqvist 1944); Hellström und Siwertz mehr für unmittelbare Eindrücke vor Ort als theoretische und geopolitische Analysen (Siwertz 1938: 145–155. Hellström 1933). Auffallend ist hingegen das Engagement von Hans Larsson, der durch eine Reihe von kritischen begriffserklärenden Aufsätzen die geistigen Wurzeln des Nationalsozialismus erläuterte (Larsson 1933a; 1933b; 1933c; 1936; 1938a; 1938b; 1938c; 1938d; 1939a; 1939b; 1940a; 1940b; 1940c; 1941; 1942a; 1942b; 1943a; 1943b). Seine Ausgangspunkte waren dabei immer Texte. Oft setzte seine Kritik unmittelbar bei *Mein Kampf* an, aber auch bei Nazigegegnern. Erica Manns *Zehn Millionen Kinder* bildete den Ausgangspunkt für ein Essay, in dem er die Gleichschaltung der Jugend erläuterte (Larsson 1942a). Auch zu Thomas Mann veröffentlichte er einen Essay, in dem er dessen Demokratiebegriff ausgehend von *Achtung, Europa!* analysierte (Larsson 1939a).

Larsson brachte seine Thesen stets mit sachlicher Überlegenheit vor. Die philosophischen beziehungsweise weltanschaulichen Ansprüche Hitlers und der NS-Bewegung seien von geistig eher oberflächlicher Art; es gebe kein konsequentes philosophisches Fundament, sondern nur gefühlsbetonte

Propaganda mit vereinzelt philosophischen Reminiszenzen, vor allem an Fichte und Nietzsche. Das kann man unter anderem an seiner Rezension von Karl Jaspers' *Nietzsche. Einführung in das Verständnis seines Philosophierens* erkennen (Larsson 1936). Es gebe, so Larsson, zwar mehrere Ähnlichkeiten zwischen Nietzsches und Hitlers Denken, aber auch wesentliche Unterschiede (Larsson; 1936; 1943a).

Etwas Edles am Nationalsozialismus an sich konnte er jedenfalls nicht erkennen: „Selbst habe ich irgendwann den Nazismus als das genaue Gegenteil vom Humanismus erwähnt“ (Larsson 1941). Dieser Eindruck fasst im Grunde genommen auch seine Haltung gegenüber Kolbenheyer zusammen. Larsson wurde nämlich 1937 vom Nobelkomitee beauftragt, ein Gutachten zu dessen Philosophie zu schreiben, nachdem Hallström in seinem Gutachten festgestellt hatte, dazu nicht in der Lage zu sein, da diese nur schwer zu begreifen sei (Hallström 1936a). Larsson war aber kritischer; er hielt Kolbenheyers Theorien für „abenteuerlich“ (Larsson 1937b). Denn Kolbenheyers Vorstellung von einem Gegensatz zwischen einem „rationalen“ Denken einerseits und einem biologischen und theologischen Denken andererseits sei vage, nicht originell und außerdem widersprüchlich. Diplomatisch – und zugleich ironisierend – stellte er fest, dass „Kolbenheyer einen auffallenden Reichtum an Ideen hat“ (ebd.). Widersprüchlich fand er auch, dass Kolbenheyer universale Triebe bei allen Menschen feststellen wollte, dass es aber bei dem Streben nach rationaler und emotionaler Wahrheit Unterschiede gebe zwischen „mediterraner“ und „germanischer“ Kultur, zwischen „Weißen und Farbigen“ und zwischen den verschiedenen „germanischen“ Völkern. Diese Unterscheidung widerspreche auch der Vorstellung einer Allgemeingültigkeit der Triebe (ebd.).

Durch die Bemerkung, dass Kolbenheyers Denken „sich ziemlich durchgehend in eine nationalsozialistische Richtung“ bewege, gab er umso mehr zu erkennen, dass er es nicht für tragfähig hielt (ebd.). Folglich komme Kolbenheyer für einen Nobelpreis nicht in Frage. Damit schloss sich Larsson der stilistisch begründeten Kritik Hallströms an. Im Übrigen war Larsson grundsätzlich der Meinung, dass man von den deutschsprachigen Nobelpreiskandidaten absehen musste – in der Konsequenz des Nobelpreisverbotes (Larsson 1937a).

3. Schlussbetrachtung

Die Wahrnehmung der politischen Entwicklung in Deutschland bis zur NS-Diktatur ist in der äußerlichen Form unterschiedlich; die Haltungen strecken sich von Apologie bis zur Ablehnung. Dabei weisen die oben analysierten Dokumente gemeinsame Kennzeichen auf, und zwar, erstens, eine auffallende Widersprüchlichkeit durch eine Mischung von Anerkennung und Distanzierung. Die hier im Vordergrund stehenden Personen zeigten sich grundsätzlich positiv gegenüber gewissen allgemeinen Zügen des

Nationalsozialismus, insbesondere dessen nationalen beziehungsweise ‚volksgemeinschaftlichen‘ Elementen. Dazu wurde eine Bereitschaft gezeigt, Hitler zu vertrauen und der Entwicklung der Literatur im Nationalsozialismus mit positiven Erwartungen gegenüberzustehen. Gleichzeitig kann aber auch eine im Grunde genommen kritische Einstellung bei ihnen beobachtet werden, die durch die unverkennbaren antisemitischen und intoleranten Seiten des Nationalsozialismus bedingt war. In dieser Hinsicht kann man nicht sagen, dass der Nationalsozialismus unterschätzt wurde, obwohl die Urteile zweifelsohne zeitweise diesen Eindruck erwecken. Dabei waren die apologetischen Stellungnahmen weniger durch abstrakte oder theoretische Erwägungen motiviert. Böök, Hallström und Österling haben mehr oder weniger gezeigt, dass sie mit den Zuständen in der Weimarer Republik, sowohl im politischen als auch im literarischen Feld, unzufrieden waren. Wohl auch deshalb ließen sie sich von Hitler zeitweise faszinieren. Dies ist auch dadurch zu erklären, dass sie ihn und die damalige, revolutionäre Stimmung in Deutschland persönlich erlebt haben, im Gegensatz zu Larsson und Hallström, deren Wahrnehmung sich lediglich auf die Lektüre von *Mein Kampf* und Berichten anderer stützte. Folglich waren ihre Urteile auch kritischer; selbst der apologetische Hallström war nicht von Hitlers Plänen überzeugt und hat gegenüber Vereinnahmungsversuchen Distanz gezeigt. Dass er Deutschland dennoch während des Zweiten Weltkrieges unterstützte, war offensichtlich zu einem wesentlichen Grad durch die Betroffenheit seiner eigenen Familie bedingt. Bei Böök und Österling hingegen wurden die anfangs positiven Eindrücke bald durch kritische beziehungsweise negative ersetzt.

Somit kann an dieser Stelle festgehalten werden, dass die Politik die literarische Arbeit der hier untersuchten Akteure überschattet hat. Dies wird nicht zuletzt in der Nobelpreisdiskussion erkennbar. Gewiss waren ästhetisch motivierte Gründe am Ende entscheidend, auch wenn sie in einigen Fällen wohl Vorwände waren. Der Einfluss des politischen Engagements hat aber einen ‚normalen‘ Umgang mit der deutschsprachigen Literatur gewissermaßen verhindert. Denn es bedeutete, dass ihre Vertreter grundsätzlich in einem (kritischen) politischen Licht betrachtet wurden, da ihre Werke meistens mehr oder weniger als Produkte eines geistig-moralischen Niedergangs verstanden wurden. Von dieser Kritik war nicht einmal Thomas Mann ausgenommen. Daraus erklärt sich zum Teil, warum vergleichsweise wenige deutschsprachige Autoren im Zeitraum 1920–1945 prämiert wurden. Es waren aber auch die erschwerten Bedingungen, die durch die nationalsozialistische Politik, einschließlich der Kultur- und Literaturpolitik und des Nobelpreisverbots, verursacht worden waren von großer Bedeutung. Dazu gehört natürlich auch der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Diese Umstände haben einen Umgang mit deutschen Autoren derart verkompliziert, dass die Schwedische Akademie es vorgezogen hat,

keine Partei zu ergreifen. Dies geschah aber vor allem, um nicht den Literaturnobelpreis in einen schlechten Ruf zu bringen. Dies war offensichtlich nicht besonders schwierig, da die deutschsprachige Gegenwartsliteratur ohnehin kritisch wahrgenommen wurde.

Die kritische Haltung setzte sich auch in der Nachkriegszeit fort, als Österling ab 1946 die Führung des Nobelkomitees übernahm. Man kann dies zwar nicht allein an den hier vorgeführten Beispielen erkennen. Sie sind aber nichtsdestoweniger relevant; denn sie repräsentieren gewissermaßen die Grundlage, worauf sich die Rezeption aller deutschsprachigen Kandidaten derselben Generation der Autoren der 1920er bis 1940er Jahre stützte, die bis Ende der 1960er Jahre, gewissermaßen nachholend zum ersten Mal für den Nobelpreis nominiert wurden. Die meisten von ihnen wurden dabei summarisch abgelehnt. Einen möglichen Grund dafür kann man bei der Einschätzung des Komitees von Hermann Hesse und Thomas Mann in der jüngsten Nachkriegszeit erkennen. Es wurde behauptet, dass „[d]ie Geschehnisse es so gefügt haben, dass [Hesse] und Thomas Mann derzeit die einzigen bedeutenden Autoren sind, die mit Haltung und Stil das deutsche Kulturerbe in der Literatur verwalten“ (Svensén 2001: 365). Damit wurde ein Strich über die ältere Generation gezogen. Das wird auch in den folgenden Jahren durch wiederkehrende Anmerkungen erkennbar, denen zufolge diese Autorschaften entweder nicht aktuell oder qualifiziert genug waren. Dies war, beispielsweise, der Fall bei Gottfried Benn (Nobelkomitee 1953) und Arnold Zweig (Nobelkomitee 1959).

Die kritische Haltung änderte sich, als die jüngeren Autoren der Nachkriegsliteratur Anfang der 1960er Jahre zunehmend vorgeschlagen wurden. Man merkt dies insbesondere an Heinrich Böll, der bereits bei der ersten Nominierung die Sympathie des Nobelkomitees erhielt, weil er in den sehr positiven Gutachten von Uno Willers, als ein Zukunftsversprechen beschrieben wurde (Willers 1960; 1962. Nobelkomitee 1960). Positiv waren auch die ersten Eindrücke von Ingeborg Bachmann (Nobelkomitee 1963), Günter Grass (Nobelkomitee 1966; 1969), Hans Magnus Enzensberger (Nobelkomitee 1967) und Siegfried Lenz (Nobelkomitee 1969). Sie wurden alle auf die Warteliste gesetzt. Als gemischt kann dagegen der Eindruck von Paul Celan beschrieben werden (Nobelkomitee 1964; 1966; 1968) und Max Frisch und Friedrich Dürrenmatt wurden negativ wahrgenommen (Nobelkomitees 1959; 1961; 1962; 1964; 1965; 1966; 1967; 1968; 1969). Mit der Rezeption dieser jüngeren Autoren beginnt aber zugleich eine neue Phase in der Geschichte des Nobelpreises, in der eine jüngere Generation von Komiteemitgliedern das Wort führt.

Literatur- und Quellenverzeichnis

- Arvidsson, Rolf (1977), „Fredrik Böök och det judiska problemet“, in Arvidsson, Rolf (ed.); Böök, Fredrik, *Resa till Jerusalem våren 1925*. Lund: Cavefors, 205–252.
- Berendsohn, Walter A. (1946), *Die Humanistische Front. Einführung in die deutsche Emigranten-Literatur. Erster Teil. Von 1933 bis zum Kriegsausbruch 1939*. Zürich: Europa.
- Blunck, Hans Friedrich (1931), „Brief an Anders Österling 23. Juli“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Blunck, Hans Friedrich (1932), „Brief an Anders Österling [ohne Datum]“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Blunck, Hans Friedrich (1935a), „Brief an Anders Österling 13. Januar“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Blunck, Hans Friedrich (1935b), „Brief an Fredrik Böök 13. Januar“. Lund: Archiv der Universitätsbibliothek.
- Blunck, Hans Friedrich (1935c), „Brief an Fredrik Böök 11. März“. Lund: Archiv der Universitätsbibliothek.
- Blunck, Hans Friedrich (1935d), „Brief an Fredrik Böök 22. Juni“. Lund: Archiv der Universitätsbibliothek.
- Blunck, Hans Friedrich (1935e), „Brief an Fredrik Böök 28. Juni“. Lund: Archiv der Universitätsbibliothek.
- Blunck, Hans Friedrich (1935f), „Brief an Per Hallström 13. Januar“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Blunck, Hans Friedrich (1935g), „Brief an Per Hallström 13. Februar“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Blunck, Hans Friedrich (1936), „Brief an Fredrik Böök 23. November“. Lund: Archiv der Universitätsbibliothek.
- Blunck, Hans Friedrich (1946), „Briefkonzept an Fredrik Böök 6. April“. Kiel: Archiv der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek.
- Blunck, Hans Friedrich (1947), „Briefkonzept an Fredrik Böök 11. September“. Kiel: Archiv der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek.
- Blunck, Hans Friedrich (1952), *Unwegsamen Zeiten. Lebensbericht 2. Band*. Mannheim: Kessler.
- Böök, Fredrik (1912), „Årets litterära Nobelpristagare. Gerhart Hauptmann“, in *Svenska Dagbladet*, 16. November.
- Böök, Fredrik (1921a), „Tysk revolutionsdiktning“, in *Svenska Dagbladet*, 22. April.
- Böök, Fredrik (1921b), *Essayer och Kritiker 1919–1920*. Stockholm: Norstedt.
- Böök, Fredrik (1921c), „Paul Ernsts noveller“, in *Svenska Dagbladet*, 31. Oktober.
- Böök, Fredrik (1925), *Från Europas Brandplatser*. Stockholm: Norstedt.
- Böök, Fredrik (1925b), „Den smala vägen till lyckan“, in *Svenska Dagbladet*, 12. Oktober.

- Böök, Fredrik (1927), „Paul Ernsts nya roman“, in *Svenska Dagbladet*, 16. Februar.
- Böök, Fredrik (1930), *Resa till Friedrichsruh*. Stockholm; Bonnier.
- Böök, Fredrik (1931), „Stalin“, in *Svenska Dagbladet*, 17. August.
- Böök, Fredrik (1932), „En tidsroman“, in *Svenska Dagbladet*, 25. Juli.
- Böök, Fredrik (1933a), „Brief an Tora Böök 27. April“. Lund: Archiv der Universitätsbibliothek.
- Böök, Fredrik (1933b), „Brief an Verner von Heidenstam 5. Juni“. Lund: Archiv der Universitätsbibliothek.
- Böök, Fredrik (1933c), *Hitlers Tyskland maj 1933*. Stockholm: Norstedt.
- Böök, Fredrik (1934), *Hitlers Deutschland von außen*. München: Callwey.
- Böök, Fredrik (1935a), „Brief an Paul Grassmann 5. Januar“. Stockholm: Riksarkivet.
- Böök, Fredrik (1935b), „Brief an Hans Friedrich Blunck 6. März“. Kiel: Archiv der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek.
- Böök, Fredrik (1935c), *Bonniers illustrerade litteraturhistoria. 7. Europeisk litteratur 1870–1914*, Stockholm: Bonnier.
- Böök, Fredrik (1935d), *Resa till Saar och Paris över Elsass*. Stockholm: Bonnier.
- Böök, Fredrik (1936), „Brief an Paul Grassmann 6. September 1936“. Stockholm: Riksarkivet.
- Böök, Fredrik (1937a), „Brief an Hans Friedrich Blunck 26. Januar“. Kiel: Archiv der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek.
- Böök, Fredrik (1937b), „Brief an Tora Böök 30-31. Januar“. Lund: Archiv der Universitätsbibliothek.
- Böök, Fredrik (1937c), „Nobelpriset och Tredje riket“, in *Svenska Dagbladet*, 8. März.
- Böök, Fredrik (1937d), „Tysk teater“, in *Svenska Dagbladet*, 1. April.
- Böök, Fredrik (1937–1938), „Tagebücher aus ausländischen Reisen: Tagebuchsnotizen während einer Reise nach Deutschland und der Tschechoslowakei 1937–1938 geführt“. Lund: Archiv der Universitätsbibliothek.
- Böök, Fredrik (1939), „Brief an Paul Grassmann 7. Februar“. Stockholm: Riksarkivet.
- Böök, Fredrik (1940), *Tyskt väsen och svensk lösen*. Malmö: Dagens böcker.
- Böök, Fredrik (1941a), „Auf der Schwelle zu einem neuen Zeitalter“, in *Der Norden. Monatschrift der Nordischen Gesellschaft*, 18(2):33–34.
- Böök, Fredrik (1941b), „Deutsches Wesen in schwedischer Darstellung“, in *Die Aktion. Kampfblatt für das neue Europa*, 2 (Februar):186–190.
- Böök, Fredrik (1942a), *Det eviga Ryssland. En studie över Nikolaj Leskov*. Stockholm: C.E. Fritze.
- Böök, Fredrik (1942b), „En bok om Stalin“, in *Svenska Dagbladet*, 2. März.

- Böök, Fredrik (1942c), „Brief an Paul Grassmann, 21. Juni“. Stockholm: Riksarkivet.
- Böök, Fredrik (1942d), „Hans Carossa“, in *Svenska Dagbladet*, 28. Juli.
- Carlberg, Carl-Ernfrid (1931a), „Brief an Per Hallström 21. Oktober“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Carlberg, Carl-Ernfrid (1931b), „Brief an Per Hallström 23. Oktober“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Carossa, Hans (1943), „Briefe an Anders Österling 11. Februar 1943 und [1943 – ohne Datum]“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Carossa, Hans (1978), *Ungleiche Welten. Lebensbericht*. Frankfurt (Main): Suhrkamp.
- Domes, Alfred (1935), „Brief an Per Hallström 14. März“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Espmark, Kjell (2001), *Litteraturpriset. Hundra år med Nobels uppdrag*. Stockholm: Norstedt.
- Fogelqvist, Torsten (1944), *Tredje rikets ansikte. Tyska iakttagelser 1934–36*. Stockholm: Norstedt.
- Gedin, Per (2006), *Verner von Heidenstam. Ett liv*. Stockholm: Bonnier.
- Grassmann, Paul (1939), „Brief an Fredrik Böök 2. Februar“. Lund: Archiv der Universitätsbibliothek.
- Gullberg, Helge (1968), *Per Hallström och Marie Franzos. Studier i en brevsamling*. Göteborg: Elander.
- Hallström, Per (1905), „Schiller“, in *Dagens Nyheter*, 7. Mai.
- Hallström, Per (1910), *Skepnader och Tankar*. Stockholm: Bonnier.
- Hallström, Per (1914), *Levande dikt. Essayer*. Stockholm: Bonnier.
- Hallström, Per (1915), *Folkfienden. Tidspolitiska essayer*. Stockholm: Bonnier.
- Hallström, Per (1916), „Der Volksfeind“, in Coffmann, Paul Nikolaus (ed.), *Kriegshefte der Süddeutschen Monatshefte. Oktober 1915 bis März 1916*. München: Süddeutsche Monatshefte, 522–527.
- Hallström, Per (1918), „Gutachten für Gustav Frenssen“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Hallström, Per (1919), *Konst och liv. Litterära och politiska essayer*. Stockholm: Bonnier.
- Hallström, Per (1922a), „Brief an Fredrik Böök 26. März“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Hallström, Per (1922b), „Gutachten für Paul Ernst“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Hallström, Per (1924a), „Gutachten für Paul Ernst“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Hallström, Per (1924b), „Gutachten für Thomas Mann“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Hallström, Per (1926a), „Gutachten für Karl Kraus“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.

- Hallström, Per (1926b), „Gutachten für Paul Ernst“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Hallström, Per (1927a), „Gutachten für Erwin Guido Kolbenheyer“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Hallström, Per (1927b), „Gutachten für Paul Ernst“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Hallström, Per (1927c), „Brief an Verner von Heidenstam 30. August“. Linköping: Linköpings stifts- och landsbibliotek.
- Hallström, Per (1928a), „Gutachten für Ricarda Huch“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Hallström, Per (1928b), „Gutachten für Theodor Däubler“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Hallström, Per (1928c), „Gutachten für Thomas Mann“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Hallström, Per (1929), „Gutachten für Stefan George“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Hallström, Per (1930), „Gutachten für Lion Feuchtwanger“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Hallström, Per (1931a), „Gutachten für Erich Maria Remarque“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Hallström, Per (1931b), „Gutachten für Paul Ernst“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Hallström, Per (1932), „Gutachten für Paul Ernst“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Hallström, Per (1933a), „Gutachten für Hermann Stehr“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Hallström, Per (1933b), „Brief an Fredrik Böök 15. Juli 1933“. Lund: Archiv der Universitätsbibliothek.
- Hallström, Per (1935a), „Gutachten für Erwin Guido Kolbenheyer“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Hallström, Per (1935b), „Gutachten für Hermann Stehr“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Hallström, Per (1935c), „Gutachten für Ricarda Huch“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Hallström, Per (1936a), „Gutachten für Erwin Guido Kolbenheyer“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Hallström, Per (1936b), „Gutachten für Hans Fallada“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Hallström, Per (1937a), „Brief an Fredrik Böök 2. Februar“. Lund: Archiv der Universitätsbibliothek.
- Hallström, Per (1937b), „Gutachten für Erwin Guido Kolbenheyer“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.

- Hallström, Per (1939a), „Brief an Selma Lagerlöf 13. Oktober“. Stockholm: Kungliga biblioteket.
- Hallström, Per (1939b), „Gutachten für Hans Fallada“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Hallström, Per (1942), „Gutachten für Hans Carossa“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Hallström, Per (1943), „Gutachten für Franz Werfel“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Hallström, Per (1944), „Brief an Fredrik Böök 12. März“. Lund: Archiv der Universitätsbibliothek.
- Hallström, Per (1945a), „Brief an Fredrik Böök 5. Januar“. Lund: Archiv der Universitätsbibliothek.
- Hallström, Per (1945b), „Brief an Fredrik Böök 16. Mai“. Lund: Archiv der Universitätsbibliothek.
- Hallström, Per (1949), „Gutachten für Hans Carossa“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Hallström, Per (1950), „Gutachten für Martin Buber“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Hallström, Per (1952a), „Gutachten für Hans Carossa“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Hallström, Per (1952b), *Ryssar, engelsmän och andra*. Stockholm: Bonnier.
- Hallström, Per (1954), „Gutachten für Martin Buber“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Hausmann, Frank-Rutger (2004), „*Dichte, Dichter, tage nicht!*“. *Die Europäische Schriftsteller-Vereinigung in Weimar 1941–1948*. Frankfurt (Main): Klostermann.
- Hellström, Gustaf (1933), *Det tredje riket. Från Hitlerkupp till tysk folkenighet*. Stockholm: Bonnier.
- Hitler, Adolf (1937), „Erlass des Führers und Reichskanzlers über die Stiftung eines Deutschen Nationalpreises für Kunst und Wissenschaft“, in *Reichsgesetzblatt I* (33):305–307. Berlin: Reichsverlagsamt.
- Kappner, Hermann (1942), „Brief an Per Hallström 29. August“. Lund: Archiv der Universitätsbibliothek.
- Kindermann, Heinz (ed.) (1933), *Des deutschen Dichters Sendung in der Gegenwart*. Leipzig: Reclam.
- Klötzel, C. Z (1925), „Das deutsche Buch in Schweden. Ein literarischer Reisebericht“, in *Literarische Rundschau. Beilage zum Berliner Tageblatt*, 1. März.
- Kylhammar, Martin (2019), *Ett Hemligt liv. Verner von Heidenstam och Kate Bang*. Stockholm: Bonnier.
- Larsson, Hans (1933a), „Samvetet“, in *Göteborgs Handels- och Sjöfartstidning*, 14. Juli.

- Larsson, Hans (1933b), „Propaganda“, in *Göteborgs Handels- och Sjöfartstidning*, 16. September.
- Larsson, Hans (1933c), „Hitintill“, in *Göteborgs Handels- och Sjöfartstidning*, 16. November.
- Larsson, Hans (1936), „Nietzsche nu“, in *Göteborgs Handels- och Sjöfartstidning* 3. Juli 1936.
- Larsson, Hans (1937a), „Brief an Per Hallström, 3. Februar“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Larsson, Hans (1937b), „Gutachten für Erwin Guido Kolbenheyer“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Larsson, Hans (1938a), „Krisfilosof“, in *Göteborgs Handels- och Sjöfartstidning*, 13. November.
- Larsson, Hans (1938b), „Med och mot“, in *Göteborgs Handels- och Sjöfartstidning*, 28. Mai.
- Larsson, Hans (1938c), „Historia“, in *Göteborgs Handels- och Sjöfartstidning*, 4. November.
- Larsson, Hans (1938d), „Atalja“, in *Göteborgs Handels- och Sjöfartstidning*, 15. November.
- Larsson, Hans (1939a), „En andes stämman“, in *Göteborgs Handels- och Sjöfartstidning*, 6. November.
- Larsson, Hans (1939b), „Ord“, in *Göteborgs Handels- och Sjöfartstidning*, 8. Dezember.
- Larsson, Hans (1940a), „Propagandatider“, in *Göteborgs Handels- och Sjöfartstidning*, 15. Januar.
- Larsson, Hans (1940b), „Personligt och gemenskap“, in *Göteborgs Handels- och Sjöfartstidning*, 2. Februar.
- Larsson, Hans (1940c), „Frontlinjen“, in *Göteborgs Handels- och Sjöfartstidning*, 25. April.
- Larsson, Hans (1941), „Motpropaganda“, in *Göteborgs Handels- och Sjöfartstidning*, 22. August.
- Larsson, Hans (1942a), „Giv mig...“, in *Göteborgs Handels- och Sjöfartstidning*, 26. Januar.
- Larsson, Hans (1942b), „Endast“, in *Göteborgs Handels- och Sjöfartstidning*, 25. Juli.
- Larsson, Hans (1943a), „Nazismen söker anor“, in *Göteborgs Handels- och Sjöfartstidning*, 25. September.
- Larsson, Hans (1943b), „Det totalitära“, in *Göteborgs Handels- och Sjöfartstidning*, 6. November.
- Ljung Svensson, Ann-Sofi (2011), *Jordens dotter. Selma Lagerlöf och den tyska hembygdslitteraturen*. Göteborg: Makadam.
- Lundkvist, Ingmar (2005), *Kulturprosten. Torsten Fogelqvist som DN-publicist och folkbildare*. Stockholm: Carlsson.

- Mehmel, Astrid (2000), „Sven Hedin und die nationalsozialistische Expansionspolitik“, in Dickmann, Irene, Peter Krüger & Julius H. Schoeps (ed.), *Geopolitik. Grenzgänge im Zeitgeist. Bd. 1, 1890 bis 1945*. Potsdam: Verlag für Berlin Brandenburg, 189–238.
- Niekisch, Ernst (2015), *Erinnerungen eines deutschen Revolutionärs. Erster Band. Gewagtes Leben 1889-1945*. Beltheim-Schnellbach: Bublies.
- Nobelkomitee der Schwedischen Akademie (1953), „Gutachten über die Nobelpreiskandidaten“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Nobelkomitee der Schwedischen Akademie (1959), „Gutachten über die Nobelpreiskandidaten“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Nobelkomitee der Schwedischen Akademie (1960), „Gutachten über die Nobelpreiskandidaten“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Nobelkomitee der Schwedischen Akademie (1961), „Gutachten über die Nobelpreiskandidaten“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Nobelkomitee der Schwedischen Akademie (1962), „Gutachten über die Nobelpreiskandidaten“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Nobelkomitee der Schwedischen Akademie (1963), „Gutachten über die Nobelpreiskandidaten“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Nobelkomitee der Schwedischen Akademie (1964), „Gutachten über die Nobelpreiskandidaten“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Nobelkomitee der Schwedischen Akademie (1965), „Gutachten über die Nobelpreiskandidaten“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Nobelkomitee der Schwedischen Akademie (1966), „Gutachten über die Nobelpreiskandidaten“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Nobelkomitee der Schwedischen Akademie (1967), „Gutachten über die Nobelpreiskandidaten“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Nobelkomitee der Schwedischen Akademie (1968), „Gutachten über die Nobelpreiskandidaten“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Nobelkomitee der Schwedischen Akademie (1969), „Gutachten über die Nobelpreiskandidaten“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.
- Nordin, Svante (1994), *Fredrik Böök. En levnadsteckning*. Stockholm: Natur och kultur.
- Österling, Anders (1916), *Tidsstämningar. Ett urval av artiklar och resebrev 1911–1916*. Stockholm: Bonnier.
- Österling, Anders (1921), *Dagens gärning. Essayer och Kritiker. 1916–1921*. Stockholm: Bonnier.
- Österling, Anders (1933a), „Tyskt och judiskt i litteraturen“, in *Svenska Dagbladet*, 22. Juli.
- Österling, Anders (1933b), „Brief an Paul Grassmann 9. Oktober“. Stockholm: Riksarkivet.
- Österling, Anders (1933c), „Konstens dag i München“, in *Svenska Dagbladet*, 2. November.

- Österling, Anders (1933d), „Tyskland i fågelperspektiv“, in *Svenska Dagbladet*, 4. November.
- Österling, Anders (1933e), „Från Rhen till Ruhr“, in *Svenska Dagbladet*, 7. November.
- Österling, Anders (1933f), „En roman om Tysklands judar“, in *Svenska Dagbladet*, 2. Dezember.
- Österling, Anders (1934). „Tredje rikets diktare“, in *Svenska Dagbladet*, 20. Januar.
- Österling, Anders (1935a). „Brief an Hans Friedrich Blunck [ohne Datum und Jahr]“. Kiel: Archiv der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek.
- Österling, Anders (1935b). „Hans Carossa“, in *Svenska Dagbladet*, 23. März.
- Österling, Anders (1937). „Tyskland och Nobelprisen“, in *Stockholms-Tidningen*, 31. Januar.
- Österling, Anders (1941). „Tysk återblick“, in *Stockholms-Tidningen*, 29. September.
- Österling, Anders (1946a). „En ny Somerset Maugham“, in *Stockholms-Tidningen*, 20. Mai.
- Österling, Anders (1946b). „Tyska romaner från exilen“, in *Stockholms-Tidningen*, 4. August.
- Österling, Anders (1947). „Den tyska emigrantlitteraturen“, in *Stockholms-Tidningen*, 17. März.
- Österling, Anders (1954). „Goebbels rynkade pannan åt Selma Lagerlöf“, in *Stockholms-Tidningen*, 30. April.
- Österling, Anders (1955). „Brief an Dag Hammarskjöld 31. Dezember“. Stockholm: Kungliga biblioteket.
- Österling, Anders (1967). *Minnets vägar*. Stockholm: Bonnier.
- Österling, Anders (1977). „En roman om Hölderlin“, in *Sydsvenska Dagbladet. Snällposten*, 4. Januar.
- Palm, Anna-Karin (2019). „Jag vill sätta världen i rörelse“. *En biografi över Selma Lagerlöf*. Stockholm: Bonnier.
- Rydén, Per & Jenny Westerström, (2018). *Svenska Akademiens modernisering 1913–77*. Stockholm: Carlsson.
- Segerstedt, Torgny T. (1992). *Svenska Akademien i sin samtid. En idéhistorisk studie. III. 1886–1936*. Stockholm: Norstedt.
- Siwertz, Sigfrid (1938). *Det stora bullret. Essayer*. Stockholm: Bonnier.
- Svensén Bo (ed.) (2001). *Nobelpriset i litteratur. Nomineringar och utlåtanden 1901–1950. II. 1921–1950*. Stockholm: Norstedt.
- Thulstrup, Åke (1962). *Med lock och pock. Tyska försök att påverka svensk opinion 1933–1945*. Stockholm: Bonnier.
- Westerström, Jenny (2013). *Den ständige Anders Österling. En litteraturmänniskas alla sidor. 1919–1981*. Stockholm: Atlantis.
- Willers, Uno (1960). „Gutachten für Heinrich Böll“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.

Paulus Tiozzo – „Die Schwedische Akademie und der Nationalsozialismus“

Willers, Uno (1962). „Gutachten für Heinrich Böll“. Stockholm: Archiv der Schwedischen Akademie.